



Dies ist ein außergewöhnlicher Film. Ihn zu sehen ist für uns ein großer Gewinn. Ihn zu machen, hielt man eigentlich für sehr schwer, wenn nicht gar ganz unmöglich. Daß er im vorigen Jahr in Cannes ex aequo mit Francis Ford Coppolas „Apocalypse now“ die Goldene Palme erhielt, überraschte ebenfalls. Das aber ist sicher seinen hervorragenden Qualitäten zuzuschreiben.

Produzent und Regisseur Martin Ritt (bei uns bekannt u. a. durch „Man nannte ihn Hombre“ und vor allem „Der Strohhalm“) legte einen Film vor, der den American way of life zeigt, ihn aber zeigt von einer Seite, die sonst in „Gottes eigenem Land“ hinter der Fassade ist. Die Kojacks oder Rockfords spielen hier nicht die Hauptrolle. Die spielt Norma Rae Webster, eine 32jährige Textilarbeiterin. Witwe mit zwei Kindern, die im Hause ihrer Eltern lebt. Jedenfalls am Anfang des Films. Am Ende wohnt sie mit einem neuen Mann und drei Kindern im eigenen Haus und ist arbeitslos.

Aber diese nur äußerlichen Veränderungen signalisieren innere Entwicklung, hervorgerufen durch Reuben Warshofsky, der für mich der eigentliche Held des Films ist. Norma Rae macht im

„Norma Rae“

Ein Film aus den USA von Martin Ritt

Laufe der Handlung eine hoffentlich für viele Arbeiter typische Wandlung durch, sicher ist ihr Einsatz besonders spektakulär.

Zunächst wird ihr Denken und Tun bestimmt von der Hauptsorge, die Arbeit zu behalten, genug Geld zu verdienen, ihre Freunde nicht zu verlieren und schließlich auch noch „etwas vom Leben zu haben“. Als Norma Rae sich spontan gegen unmenschliche Arbeitsbedingungen auflehnt - ihre Mutter verlor durch den Maschinenlärm zeitweise das Gehör - wird ihr, die für ihr Engagement bekannt ist, von der Betriebsleitung ein Job als Zeitnehmerin angeboten, um ihr großes Maul mit einhundert Dollar mehr pro Stunde zu stopfen. - Herrliches Beispiel für die Schaffung einer Arbeiteraristokratie. Norma Rae nimmt an, wird „Normenschinder“ ihrer Kollegen, ja sogar ihres eigenen Vaters. Dies bleibt nicht ohne Folgen. Sie werden für Norma erst offenkundig, als der vorge-setzte Einlasser sie als einzige der einströmenden Arbeiter grüßt, ihre Kollegen aber sich von ihr abwenden. Aber sie merkt rechtzeitig, wohin sie gehört, sie bewirkt Klasseninstinkt. Indem sie an die Maschine zurückgeht und sich mit ganzer Kraft für die Textilarbeitergewerkschaft engagiert.

Übrigens ist die Situation, in der Norma ihren späteren Mann kennenlernt, eine Schlüsselzene für das Verständnis seiner geistigen Haltung und also auch seiner Einstellung zu ihrem Engagement. Hier liegen m. E. die Gründe (neben ihrem Klasseninstinkt und ihrer objektiven Lage) für ihr Unbefriedigtsein, für ihre geistige Hinwendung zu Reuben Warshofsky. Dieser Mann arbeitet mit selbstloser Hingabe an seiner gewerkschaftlichen Aufgabe, in der Textilfabrik eine Betriebsorganisation der Textilarbeitergewerkschaft zu gründen. Sein Mut und seine Hartnäckigkeit, aber auch seine Selbstbeherrschung, die er beweist im Kampf um die Herzen der Arbeiter, gegen die illegale und lehrerliche Bohrerung seiner Mission durch die Betriebsleitung, gegen Antisemitismus und Rassendünkel sind in ihrer Vollkommenheit schon fast ungläubhaft. Schwer vorstellbar ist auch die Einsichtigkeit Normas in manchen Situationen, so zum Beispiel, als Reuben sie aus dem „Gewerkschaftslokal“ wirft.

Man kann sich nur wünschen, daß es im anderen Amerika viele solche Menschen gibt. Es ist gut, daß dieser Film gerade jetzt in unsere Kinos kommt.

Jens Sell

Wie kämpft man gegen das MITTELMASS?

Kameradschaftliche Hilfe ist besser als drohender Zeigefinger

In der letzten Zeit wird in FDJ- und Parteiversammlungen der Studenten und Wissenschaftler verstärkt zum Kampf gegen das Mittelmaß aufgerufen. Mir scheint aber, daß der Kampf mancher „Kämpfer gegen das Mittelmaß“ selbst recht mittel-mäßig ist.

Warum? Weil er sich darin erschöpft, gegen die studienunwilligen Studenten zu wettern und sie zu verdammen.

Das ist aber nur eine Seite des Kampfes gegen die Mittelmaßigkeit. Ich habe fünf Jahre Studienerfahrung und kann deshalb nicht glauben, daß der größte Teil der mittel-mäßigen Studenten studienunwillig ist.

Vielmehr kommt es darauf an, und das ist die wichtigere Seite dieses Kampfes, den Studenten zu helfen, die mehr wollen, aber nicht

wissen, wie sie dies realisieren können. Vielleicht gehören da auch die dazu, die mehr leisten könnten, wenn sie einen wissenschaftlichen Arbeitsstil hätten oder bestimmte andere Studienbedingungen, wie Kollektivität oder mehr Zeit. Es soll ja Studenten geben, die sich in gesellschaftlicher Arbeit fast auflösen, wogegen andere den Begriff FDJ-Arbeit nur vom Hörensagen kennen.

Der Kampf gegen das Mittelmaß soll sich also mehr auf die Studenten konzentrieren, die ihr Mittelmaß überwinden wollen. Das ist eine Aufgabe, die weit mehr verlangt, als nur schimpfen und drohen. Der erhobene Zeigefinger kann da weggelassen werden. Es ist eine konstruktive Aufgabe, die die kollektive Zusammenarbeit von Wissenschaftlern und Studenten, genaue Analysen des Studienprozesses und der eigenen Leistungen verlangt.

Dazu gehört auch, Mittelmaßigkeiten in der Lehre aufzudecken. So wird z. B. viel zu oft gestärkt, eilenlange Referate in Seminaren wörtlich auszuarbeiten und ablesend vorzutragen, anstatt sich im freien Reden zu üben. Oder: Arbeiten der Studenten werden nur formal mit einer Note bewertet, ohne daß dazu gesagt oder geschrieben wird, was falsch gemacht worden ist, wo der Student weiterarbeiten muß, worauf er aufbauen kann.

Führt man so konstruktiv den Kampf gegen Mittelmaß?

Für die Studenten, die mittel-mäßig sind, weil sie nicht mehr wollen, habe ich den Rat, die Uni so schnell wie möglich zu verlassen. Allerdings ist auch hier nicht alles verloren, wenn die Motivierung zielstrebig entwickelt wird.

Jürgen Günther, WL 75-02, Sektion WiWi

10 Jahre Jugendobjekt „Molodj Kommunist“ an der Sektion TAS



Aufmerksam verfolgte Genosse Moskalow (Mitte) die Ausführungen der Studenten zu ihrem Jugendobjekt. Foto: HF85/Engel

Lehrerstudenten erschließen Erfahrungen der Komsomolarbeit

Zehn Jahre ist es jetzt her, daß an der Sektion Theoretische und Angewandte Sprachwissenschaften das Jugendobjekt „Molodj Kommunist“ entstand. Studenten der Fachkombination Russisch/Englisch (Erwachsenenbildner) überlegten damals, wie sie ihre Sprachausbildung für die Gestaltung der Arbeit in der FDJ nutzen und damit zugleich einen Beitrag für das marxistisch-leninistische Grundlagendstudium leisten könnten. So wurde der Gedanke geboren, Beiträge aus der Zeitschrift „Molodj Kommunist“ zu übersetzen und die darin enthaltenen Erfahrungen aus der Arbeit des Komsomol für die FDJ zu erschließen.

Zum Jubiläum ihres Jugendobjektes war Genosse Viktor Moskalow, Redaktionssekretär des „Molo-

doj Kommunist“, des theoretischen Organs des Zentralkomitees des Komsomol, nach Leipzig gekommen. In einer Aussprache informierte er sich über die Arbeitsweise der Studenten mit seiner Zeitschrift. Sie berichteten ihm, daß im Verlaufe eines Studienjahres regelmäßig die Zeitschrift ausgewertet wird. Unter der Leitung von Genossin Helga Weißflog, Sektion ML, wählten sie Artikel aus, übersetzten sie und überlegten, welche Gedanken an den Publikationen für die eigene FDJ-Arbeit verallgemeinerungswürdig sind. Der Schwerpunkt liegt dabei auf solchen Artikeln, die besonders Lehren für die Verbandsarbeit beinhalten, die das Bemühen des Komsomol nach effektiven Formen und Methoden der Bildungs- und Erziehungsarbeit verdeutlichen beziehungsweise

allgemeingültige Initiativen beinhalten. Die Übersetzungen und die Auswertungen der Artikel werden dem Zentralrat der FDJ zur Verfügung gestellt. Den Nutzen kann man in zweifacher Hinsicht sehen: Einmal ist es eine ökonomisch nützliche Sache, daß Gelder und Kapazitäten für Übersetzungen eingespart werden. Im Verlaufe der zehn Jahre entstand so ein Nutzen von 27 000 Mark. Zum anderen erschließen sich die Studenten Erfahrungen der sowjetischen Jugendfunktionäre, die sie für ihre eigene Arbeit anwenden können. Der Erfahrungsaustausch demonstrierte auch das fachliche Können der Studenten: Alle Diskussionsbeiträge wurden in fließendem Russisch gehalten. Marion Lehmann

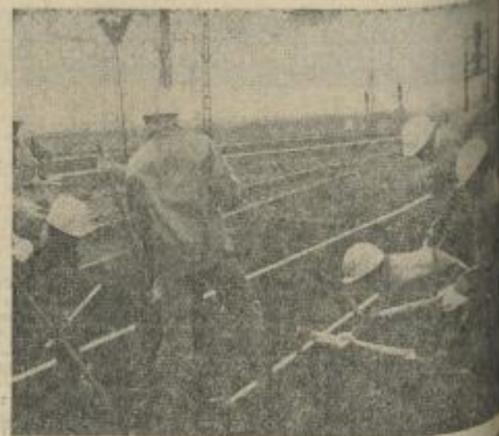


Ein aktiver Student

Ich traf Didi auf dem Weg zur Straßenbahn. Wie gewohnt begrüßte er mich in seiner überschwenglichen Art. Wer weiß, daß Didi seit Jahren mit ausländischen Studenten in einem Zimmer wohnt, wundert sich längst nicht mehr über sein gebrochenes Deutsch. Auf dem Weg zur und in der Straßenbahn erzählte er mir gesterreich, daß er nach einem gestrigen Theaterbesuch noch einen in unserer Republik führenden Verhaltensforscher mehrere Stunden lang interviewte, daß er überhaupt im Urania-Vortragszentrum als ständiger Verbindungsmann zur

Presse furchtbar eingespannt sei, jetzt aber das Interview zu einer längeren Reportage für das ND, die Neue Deutsche Bauernzeitung, fünf Leipziger Zeitungen (ich wußte gar nicht, daß es soviel gibt) und natürlich als Artikelserie in seiner Betriebszeitung verarbeite, wobei er durchblicken ließ, daß die Serie, zu der er seine Jahresarbeit umgearbeitet hatte, sehr gut in verschiedenen Organen läuft und er jetzt das eigens auf ihn beschränkte Recht zur Berichterstattung über die archäologischen Ausgrabungen bei Hettstedt habe (er ist nebenbei sehr

aktiv in der Archäologischen Gesellschaft und in der der Höhlenforscher engagiert). Als Didi mir die bei seinem nächtlichen Interview von einem Kommilitonen geschossenen Fotos, die ihn im trauten Gespräch mit dem Prominenten zeigen, vorwiegen um sie gleich darauf in vorbereitete Kuverts mit den Adressen verschiedener zentraler Redaktionen zusammen mit einigen erläuternden Zeilen einzufügen, ließ ich in seinem Redeschwall einfließen, daß ich gestern im Kino gewesen sei. Völlig verständnislos blinzelte mich Didi wasserhellen Augen durch die goldgeränderten Brillengläser an. „Na, du mußt Zeit haben“, bemerkte er und erzählte mir noch von seiner Berichterstattung über die Dokfilmwoche (ungeschickterweise hatte ich gesagt, daß ich nur einen französischen Lustspielfilm gesehen hatte). Bevor ich am Roßplatz aus der Straßenbahn stieg (Didi fuhr weiter zum Bahnhof, er wollte noch am Nachmittag nach Gera, wo irgend ein Gremium zu Kirchenfragen tagte, wofür er sich brennend interessiert), trug er mir noch auf: „Du gehst doch nächster sicher zum Seminar, richte doch bitte Wolfgang aus, er möchte für mich mitschreiben. Ich bin noch 14 Tage krank geschrieben.“ J. S.



(UZ) Mit Spitzhacke und Schaufel startete am 19. April die „Mannschaft“ des Herder-Instituts, bestehend aus rund 300 ausübenden Freunden, Lehrern und Mitarbeitern ihren 10. Solidaritätssubbotag im Tagebaubetrieb Espenhain und Zwenkau. Gemeinsam mit den Bergarbeitern - seit 10 Jahren ihre Paten - wechselten sie Schwellen, schaufelten Schen aus, „stopften Gleise“ und halfen so den Arbeitern bei der Bewältigung ihrer ökonomischen Aufgaben. Der Erlös dieses und eines zweiten Subbotags am 26. April wird auch in diesem Jahr die 12 000-Mark-Gewinnsteige und dem ant imperialistischen Kampf der Völker zur Verfügung gestellt. Foto: ADN/Laube

Den Hauptauftrag Studium noch konsequenter erfüllen

GO Phil/WK mit Karl-Marx-Banner geehrt

(UZ) In den Prüfungen des Frühjahrssemesters 1980 steht hinter 80 Prozent der erreichten Noten das Prädikat „sehr gut“ bzw. „gut“; von 261 FDJ-Gruppen, die um den Titel „Ausgezeichnete Gruppe im MLG“ kämpften, erhielten 50 diese Auszeichnung.

Zwei Fakten aus der umfangreichen Rechenschaftslegung der FDJ-Kreisorganisation vor dem Sekretariat der SED-Kreisleitung, die am 16. April in der Martinstraße auf einen Appell anlässlich des 91. Geburtstages von Ernst Thälmann stattfand. Als weitere Gäste nahmen daran teil: der Prorektor für Erziehung und Ausbildung, Prof. A. Berger, der Sekretär der FDJ-IL, Siegfried Kretschmar sowie verdienstvolle Partei- und Arbeitsvertreter.

Zum Abschluß der Bilanz über die FDJ-Arbeit hob der 1. Sekretär der FDJ-KL, Georg Fehst, hervor, daß unter den FDJ-Studenten der KNU eine große Bereitschaft vorhanden sei, mit klugen Ideen und Vorschlägen die V. Hochschulkonferenz vorzubereiten. Das belegen auch erste Ergebnisse, die er in einer West-

bewerbsmappe dem 1. Sekretär der SED-KL, Dr. Siegfried Thiele übergab. In seiner Ansprache würdigte Dr. Thiele die FDJ-Studenten für die Beschlüsse des II. Plenums und den Politbürobeschluss vom 18. März noch stärker für die politische Arbeit zu nutzen. Jedem FDJ-Mitglied personell Konsequenzen für die eigene Tätigkeit, insbesondere für den Hauptauftrag Studium, zu ziehen.

In bewegenden Worten würdigte Prof. em. Goldmann den politischen Kampf der Studenten zu Beginn der 30er Jahre und über das 5. Reichsjugendkongress des KJVD im Osten 1930 in Berlin.

Anschließend wurden die besten GO ausgezeichnet. Die GO Karl-Marx-Banner der GO Biowissenschaften und der GO Solidaritätsbanner der GO Phil/WK.

Blickpunkt: FDJ-Studententage

Der Staatsanwalt hat das Wort

(UZ) Den Staatsanwalt Peter Przybelsky, bekannt aus der Fernsehserie „Der Staatsanwalt hat das Wort“, haben sich die FDJler der Sektion Rechtswissenschaft am 30. April zu einem Forum über die Verjährung der Kriegsverbrechen sowie über sein Buch „Zwischen Galgen und Amnestie“ eingeladen.

Studentenaustausch

(UZ) Den Studentenaustausch mit der UdSSR vertritt die FDJlerin im 4. Studienjahr, Uta Höcker, Biowissenschaften. Im April im 1975 gegründeten Club der Städte der DDR und Begegnungen an der Sektion Biowissenschaften. In Wort und Bild berichtet sie über Austausch, Forschung und Studienleben an den Biologischen Fakultäten der Moskauer Lomonossow- und der Kiewer Schewtschew-Universität.

Kommoden-Kirmes

(UZ) Zur „Kommoden-Kirmes“ ruft am 30. April der Studentenklub der Sektion Kultur- und Kunstwissenschaften. Geplant sind ein zünftiges Skatturnier, Musik zum Tanzen und zum Zuhören, u. a. mit dem hiedermachenden Germanistikstudenten Frank Stübner, sowie Gespräche mit Vertretern der Sektionsleitung.

Studentenkonferenz

(UZ) Leistungen und Ergebnisse des Jugendobjektes werden lernen und festhalten, die Praxis - Beiträge zur Verwirklichung der Theorie. Die Konferenz der GO „Edwin Höcker“ thematisierte Arbeitsmethoden vorgestellt und diskutiert.



Also Leute, die XIV. nicht verschlafen! Foto: J. Sell